Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1914)
Heft: 2

Artikel: Die Friedensbewegung in der Kirche
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801770

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beifall der überwiegenden Mehrheit des Hauses der Sprecher der Linken heftig gegen die Millionenforderungen für weitere Rüstungen; das Volk habe genug getan für den Schutz des Landes, meinte er.

Noch viel schlimmer wurde in *Japan* den Rüstungsfanatikern mitgespielt. *Dreissig Millionen*, ja nach andern Meldungen noch weit mehr, wurden am Marinebudget der Regierung *abgestrichen*.

Anderorts begnügt man sich leider immer wieder mit blossen Sparversprechungen der Regierung und erhöht dann ohne Bedenken das Militärbudget von Jahr zu Jahr! *K. W. Sch.*

——o——

Die Friedensbewegung in der Kirche.

Durch den Aufruf der schweizerischen reformierten Kirchenkonferenz an sämtliche Kirchen Europas, zur Beratung des Friedens und des Problems, in welcher Weise die Kirche mitzukämpfen und mitzuhelfen imstande sein soll an der Erlösung einer der umfassendsten, sittlichen Kulturaufgaben unserer Zeit, durch eine Delegation von Abgeordneten unserer christlichen Kirchen nach Bern im Laufe des Jahres 1914, will es scheinen, dass die Kirche und mit ihr die geistlichen Führer in ernsthaften Kontakt zu treten geneigt sind, in einer Sache, die sowohl im staatlichen als im gesellschaftlichen Leben in den Mittelpunkt jeder Aufgabe gerückt sein dürfte.

Die Friedenssache gehört also in die Kirche hinein, und die Kirche weiss, dass sie in der Verkündigung eines weiten und tiefen Christentums im heutigen Kriegselend und im modernen Kriegstaumel einen gewaltigen Widerpart gegen ihre Lehren und Wahrheiten besitzen muss und dass die alte, aus dem Altertum und Mittelalter stammende Tradition vom Krieg als ein notwendiges Uebel nicht mehr vereinbar ist mit den lebendigen göttlichen Lehren unserer Zeit.

Es mag nun darauf ankommen, in welcher Weise und bei welchen Gelegenheiten die Kirche die Friedenssache am eindringlichsten und besten von ihren Kanzeln aus verkündigt?

Ein glücklicher und wohl nachahmenswerter Zug scheint in dieser Beziehung der Kirchenstand St. Johann in Schaffhausen auf Veranlassung des *Schaffhauser Friedensvereins* getan zu haben!

Diese Behörde widmete einen ihrer *Sonntagabendvorträge*, die ja so recht zu einem Volksbedürfnis geworden und ohne Ausnahme stets gut besucht sind, der Friedenssache.

Herr Pfarrer U. Beringer von Elgg, der in unserer Friedensbewegung zudem nicht unbekannt ist, sprach am Adventsonntag vom 7. Dezember 1913 über das Thema: «*Der Friedenswille der Völker, der Sieg der Friedensidee*». (Vielleicht ist es möglich, diesen imposanten Vortrag, wenn auch nur im Auszug, an dieser Stelle gelegentlich veröffentlichen zu können.)

In vorzüglicher Klarheit schilderte der Referent das Wesen und das endliche Ziel der Friedenssache.

Er schilderte den Krieg als ein Verbrechen, einen faustrechtlichen und damit längst überwundenen Zustand. Hier triumphieren die höchsten Dämonen: Gewalt, Besitz, das strategische Genie, niemals aber Recht und Gerechtigkeit. Das sechste Gebot lehrt uns: «Du sollst nicht töten», und im Kriege, da werden ganze Legionen schematisch und maschinenmässig dahingemäht.

Der Krieg ist auch ein Hemmnis alles wirtschaftlichen Fortschrittes. Die Staaten sind gerade durch die wirtschaftlichen Interessen aufs engste aufeinander angewiesen und bedürfen immer mehr ein Gefühl gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Solidarität. Der Krieg macht solches auf Jahrhunderte hinaus zur Unmöglichkeit.

Ein Weg zur Lösung des pazifistischen Problems besteht in der Schaffung internationaler Bureaus.

Will man den Blick der Menschheit auf diese neuen Mittel lenken, so muss man sich zuerst an die Jungen wenden. Ihre Seelen sind für Eindrücke noch weich genug, für Ideen geöffnet, lebend. Aber sobald der Durchschnittsmensch vom Berufs- und Lebenstreiben ergriffen wird, verhärtet sich seine Seele allmählich gegen Eindrücke, sie wird für Ideen versperrt, und schliesslich geistig tot. Die Urteilskraft wird zu einem engen Behälter für allgemeine Ansichten zusammengepresst, die dann mit unverrückbarer Sicherheit längs der gewohnten Bahnen gleiten. Das automatische Hirn ist fertig.

In dem Grade, da das Durchschnittsweib ebenfalls vom Berufs- und Lebenstreiben erfasst wird, wird auch sie vielleicht geistig tot.

Aber die Frauen jeden Alters besitzen eine grössere Beweglichkeit der Sinne als die Männer in gleicher Lage. Und gerade die grössere seelische Lebhaftigkeit der Frauen hat ihnen durch Jahrhunderte eine so grosse Bedeutung als Seelenumwandlerin gegeben, dass sie nur mit jener der Kirche in früheren Zeiten verglichen werden kann.

Solange diese wahrhaft christlich war, übte sie ihren Einfluss sowohl im pazifistischen wie im sozialistischen Sinne aus. Aber seitdem sich die Kirche mit dem Staate verbunden hat, entchristlichte sie die Menschheit und sanktionierte die Lehre, dass die Macht Recht ist. Der Klerikalismus, der Kapitalismus, der Militarismus halten jeder auf seine Art das Prinzip der individuellen und nationalen Isolierung gegenüber der Solidarität aufrecht. Und in dem gleichen Grade, als die Frauen klerikal, kapitalistisch oder militaristisch gesinnt sind, erliegen auch sie der Suggestion, dass die «Ehr- und Lebensfragen» der Nation mit den Gesichtspunkten des Kapitalismus und der Kabinette, der Militärs und der Bischöfe zusammenfallen. Diese Frauen — und es sind ihrer gar viele — müssen bis auf weiteres bei der Umwandlung der Seelen ausser Betracht bleiben.

Sind die Frauen dagegen wahrhaft christlich gesinnt, dann fühlen sie, dass der Pazifismus und Sozialismus mehr vom Geiste Jesu besitzen als der Kapitalismus und Militarismus, und dann treten sie für die Solidarität ein und gegen die Isolierung auf.

Aber dennoch kann nicht von den christlich gesinnten Männern oder Frauen der Ausgang einer durchgreifenden Seelenveränderung erwartet werden.

Eine so kräftige Wirkung, dass sie Instinkte umwandelt, uralte Gefühle in neue Bahnen lenkt, neue Aeusserungen der Willenskraft hervorruft, der Sehnsucht neue Ziele setzt, eine solche Wirkung kann nur von einer *neuen* Lebensanschauung, von einem neuen religiösen Glauben ausgehen.

Unzählige Frauen und Männer werden von diesem bereits beseelt. Sie wissen, dass sie in einer Welt leben, die aus vergangenen Welten gebildet ist, und wissen sich aus unzähligen Versuchsformen hervorgegangen, an denen unter Jahrmillionen gearbeitet wurde. Sie bewerten sich selbst als Geschöpfe des in Ewigkeit gewesenen und bleibenden Kosmos und als Mitarbeiter an demselben. Sie besitzen einen ganz neuen Blick auf die Solidarität mit allen andern Wesen innerhalb ihrer Generation und gegenüber dieser. Das tiefe Wort des Orients *Tat twam asi* — das bist du — beginnt auch im Okzidente die Gefühle zu bestimmen. Und damit wächst die Unlust des West-

Dadurch werden die staatlichen Konflikte auf den Boden des Rechts verwiesen, so dass manche Streitfrage dadurch eine ungefährliche und nicht von Blut befleckte Lösung findet.

Hier heisst es, dem Kriege entgegenzutreten.

Dieser gewaltige und eindrucksvolle Vortrag wurde eingerahmt durch Orgelvorträge und passende Männerchorgesänge, so dass dem ganzen Abend eine bewegte und stimmungsvolle Feier zukam, die wie eine grosse Einleitung ins Weihnachtsfest hinein anmuten liess.

Wir freuen uns, dass die Friedenssache in immer grössere Volksschichten hineinzündet, dass sie in Kirche und Parlament eine Stimme hat. Wir können uns ohne sie die christlichen Lehren von einer Nächstenliebe und einer gerechten Weltordnung nicht mehr denken, und sie wird in alle Zukunft mit der alten Weihnachtsbotschaft etwas ewig Gemeinsames haben.

Jedem Menschen leuchtet ja des Himmels Sonne und gilt die kindliche Devise: « Gott ist die Liebe, er liebt auch mich. » *W.*

——o——

Sir Edward Grey über die Rüstungen.

Beim Bankett der Handelskammer in Manchester hielt am 3. Februar Sir Edward Grey eine Rede, in welcher er u. a. ausführte, das Hauptziel der englischen Politik sei die Aufrechterhaltung des Weltfriedens, nicht aus Mangel an Mut und nicht aus Furcht vor dem Kriege, sondern in der wahren Erkenntnis der schrecklichen Folgen eines Krieges. Deshalb wünsche die Regierung eine auswärtige Politik zu führen, die Grossbritannien sowohl wie der übrigen Welt den Frieden sichere. *Das beständige und ungeheure Anwachsen der Rüstungen sei eine schwere Bürde für die aufblühende Industrie.* England trage aber nicht die Verantwortung für dieses Anwachsen. Es handle sich hier um eine *europäische* Frage.

Die im Balkankriege dem Handel zugefügten Verluste waren unvermeidlich. Da die Leidenschaften zu heftig und die bei der Sache latenten Kräfte zu schrecklich waren, hätte nur durch das Einschreiten einer Grossmacht der Streit verhindert werden können. Aber hier zur Aufrechterhaltung des Friedens Gewalt anzuwenden, wäre ein gefährliches Spiel gewesen. Vielleicht wird dies nicht immer so bleiben, und *es kommt vielleicht die Zeit*, dass, wenn in Europa zwischen zwei Staaten ein Krieg ausbrechen sollte, *die andern Staaten sich ins Mittel legen* können, ohne in ihren Absichten verkannt und verdächtigt zu werden, wie dies bei Brandfällen zwischen Nachbarn geschehen kann. Jetzt stehen wir aber noch nicht auf diesem Punkte. Dass die Grossmächte während des Balkankrieges einig blieben, war das grösste, was sie tun konnten. Unsere Politik während der Balkanwirren ging nicht dahin, Schwierigkeiten zu schaffen, sondern sie zu verringern.

Bezüglich der Rüstungen, führte der Minister weiter aus, habe er nichts Erfreuliches zu sagen. Mit Gemeinplätzen über die Ausgaben für die Rüstungen sei hier nichts getan. Er wolle hier lieber auf die Ursachen dieser Ausgaben eingehen. Das gehe nicht nur England, sondern *ganz Europa* an. Ersparnisse für die Flotte erzielen und die Ausgaben für das Heer entwickeln, würde die europäische Lage vom englischen Standpunkte aus nicht ändern. Für England ist seine Flotte, was für das übrige Europa seine Heere. Würde England seine Streitkräfte zur See vermindern, so würden die andern Mächte ihre Rüstungen dagegen nicht vermindern, sondern die Lage ausnützen und sie noch vermehren. England kann also seine Ausgaben nicht verringern. Anderseits sind die Anstrengungen der andern Länder im Bau von Dreadnoughts nicht durch England verursacht.

---

länders, rings um sich Verwüstung zu verbreiten. Zwingt man ihn dazu, dies gegen seine eigene Generation zu verüben, so empfindet er das wie Selbstmord.

Mit diesem Solidaritätsgefühl wächst aber auch gleichzeitig das Bewusstsein von dem möglichen Werte des Individuums für seine Generation. Ein einzelner Mensch kann für diese eine vorher nie dagewesene und künftig nie wiederkehrende Kraft bergen. Sowohl aus Solidaritätsgefühl, wie auch aus Individualismus versuchen die neuen Menschen nicht bloss ihr persönliches Leben zu bewahren und zu den höchsten Höhen und dem edelsten Gehalte zu steigern, sondern sie streben auch darnach, das Leben ihrer Umgebung und die Energie, mit der es geführt wird, zu erhöhen.

Für die Lebensauffassung, die an dem Erdenleben nur eine Gnadenfrist zur Vorbereitung auf das Jenseits sah, konnte nur ein unbussfertiger Tod zu früh eintreten. Sonst aber kam der Tod, auch am Schlachtfelde, stets zur rechten Zeit. Jetzt wieder hat der Glauben, dass das Leben selbst des Lebens höchster Sinn ist, das Zeitbewusstsein so durchdrungen, dass sehr viele Menschen unbewusst darnach handeln. Manche sozial Tätige sehen sich z. B. als nur von den christlichen Gedanken getrieben an. Aber die Wirkung ihrer Tätigkeit ist dennoch gerade die, den Gehalt des Lebens zu bereichern, die lebendigen Worte zu erhöhen und zu steigern.

Da die Frauen durch lange Zeit auf dem Gebiete der sozialen Hilfe am tätigsten waren, beginnen sie auch einzusehen, dass der Krieg im schreienden Gegensatz zu unseren vorzüglichsten Bestrebungen in Friedenszeiten steht. *Diese* « antimilitaristische Agitation » geht überall und mit so rasch steigender Stärke vor sich, dass die konsequente Gesetzgebung gegen den Antimilitarismus vor allem andern die — soziale Hilfe verbieten müsste.

Immer bewusster sehnt sich die Gegenwart nach einem Wege, der unsere Generation aus dem wahnwitzigen Widerspruche führt, dass das eifrigste Streben der Friedenszeiten — die Lebenssteigerung — vernichtet wird durch die Kriegszeiten. Die Frau, die durch Jahrtausende zwischen den vier Wänden als Gefangene gehalten war, wurde hierdurch stark als Ersehnerin. Der Mann hat seine Sehnsucht durch Handlungen realisieren können. Die Frau konnte dies nicht. Und jetzt setzt sie all ihre Sehnsuchtskraft für das Friedenswerk ein.

Das stärkste neue Motiv hat die Friedensbewegung durch die Hoffnung auf Vervollkommnung erhalten, durch den bis ins Unendliche gesteigerten Evolutionismus.

Solange der Staatsbegriff der Antike die Geister beherrscht hat, erzogen die Väter und Mütter — wie dies heute noch in Japan geschieht — ihre Söhne zu Kriegern, ohne das Recht des Staates, diese für seine Zwecke zu opfern, anzuzweifeln. Die Mütter ermahnten ihre Söhne, für die Macht und Ehre des Staates mutig zu sterben, diese damals am höchsten geschätzten Werte, die man mit allen Mitteln nicht bloss bewahren, sondern auch erhöhen musste. Das Christentum vermochte diesen Staatsbegriff nur teilweise umzuändern. Die Kirche wurde — trotz ihres Individualismus — gezwungen, sich ihm anzupassen. Erst in unserer Zeit hat der Entwicklungsgedanke die *Men-*